

Volks-Anzeiger

für

Friedrichsdorf und Umgegend



Abonnements:
Monatlich 35 Pf. einschließlich
Bringerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,05 M., monatlich 35 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:
Sokalinserate 10 Pf. die ein-
spaltige Garnanzzeige; aus-
wärtige 10 Pf. die einspaltige
Petitzelle. Reklamen 20 Pf.
die Tertzeile.

Nr. 57.

Friedrichsdorf i. L., den 17. Juli 1915.

9. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche **Fallobst** aus den
städtischen Plantagen kaufen wollen, können
sich auf dem Bürgermeisteramt melden.

Friedrichsdorf, den 17. Juli 1915.

Der Bürgermeister
J. B.: Foucar.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam
gemacht, daß die Geschäftsstunden der Stadt-
kasse auf die Zeit von **vormittags 9—12
Uhr** festgesetzt sind.

Nachmittags ist die Kasse für das
Publikum geschlossen.

Die **Kriegs-Familienunterstützungen**
werden bis auf Weiteres auch nur vormittags
abgegeben.

A. Hard.

Bekanntmachung.

Durch die Verordnungen des Bundes-
rates vom 28. Juni 1915 (Reichsgesetzblatt
Nr. 83) sind folgende im Reiche angebaute
Getreidearten beschlagnahmt:

1. **Brotgetreide, nämlich Roggen,
Weizen, Spelz, (Dinkel, Feien)
sowie Emmer und Einkorn, allein
oder mit anderem Getreide außer
Hafer gemengt,**
2. **Gerste,**
3. **Hafer, als welcher auch Mengkorn
und Mischfrucht gelten, in denen
sich Hafer findet.**

Die Beschlagnahme erfolgt mit der
Trennung der vorbezeichneten Getreidearten
vom Boden für den Kommunalverband (Kreis),
in dessen Bezirk sie gewachsen sind. Die Be-
schlagnahme erstreckt sich auch auf den Halm
und bei Brotgetreide auf das aus ihm ermahlene
Mehl (einschließlich Dunst). Mit dem Aus-
dreschen wird das Stroh, mit dem Ausmahlen
die Kleie von der Beschlagnahme frei.

An den beschlagnahmten Vorräten dürfen
Veränderungen nur mit Zustimmung des
Kommunalverbandes, für den sie beschlag-
nahmt sind, vorgenommen werden. Das
Gleiche gilt von rechtsgeschäftlichen Verfügungen
über sie und von Verfügungen, die im Wege
der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung
erfolgen.

Der Besitzer beschlagnahmter Vorräte ist
berechtigt und verpflichtet, die zur Erhaltung
der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzu-
nehmen; er ist berechtigt und auf Verlangen
der zuständigen Behörde verpflichtet, auszu-
dreschen.

Nimmt der Besitzer eine zur Erhaltung
der Vorräte erforderliche Handlung binnen
einer ihm von der zuständigen Behörde ge-
setzten Frist nicht vor, so kann die Behörde
die erforderlichen Arbeiten auf seine Kosten
durch einen Dritten vornehmen lassen. Der
Berechtigete hat die Vornahme auf seinem
Grund und Boden sowie in seinen Wirt-
schaftsräumen und mit den Mitteln seines
Betriebes zu gestatten. Das gleiche gilt,

wenn der Besitzer das Brotgetreide nicht
binnen einer ihm von der zuständigen Behörde
gesetzten Frist ausdrischt.

Erstreckt sich ein landwirtschaftlicher Betrieb
über die Grenzen eines Kommunalverbandes
hinaus, so darf das beschlagnahmte Getreide
innerhalb dieses Betriebes von einem
Kommunalverband in den anderen gebracht
werden. Mit der Ankunft des Getreides in
dem Bezirke des anderen Kommunalverbandes
tritt dieser hinsichtlich der Rechte aus der
Beschlagnahme an die Stelle des bisherigen
Kommunalverbandes. Der Besitzer hat die
Ortsänderung binnen drei Tagen unter An-
gabe der Getreidearten und ihrer Mengen
beiden Kommunalverbänden anzuzeigen.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder
mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wird
bestraft:

1. wer unbefugt beschlagnahmte Vorräte
beiseite schafft, insbesondere aus dem Bezirke
des Kommunalverbandes, für den sie be-
schlagnahmt sind, entfernt, sie beschädigt, zer-
stört, verarbeitet und verbraucht;
2. wer unbefugte beschlagnahmte Vorräte
verkauft, kauft oder ein anderes Veräußerungs-
oder Erwerbsgeschäft über sie abschließt,
3. wer die zur Erhaltung der Vorräte er-
forderlichen Handlungen pflichtwidrig unter-
läßt,
4. wer die ihm obliegende Anzeige nicht in
der gesetzten Frist erstattet oder wissentlich
unvollständige oder unrichtige Angaben macht.

Bad Homburg, den 10. Juli 1915.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
J. B.: v. Vernus.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 10. Juli 1915.

Der Bürgermeister.

J. B. Foucar.

Köppern, den 10. Juli 1915.

Der Bürgermeister.

Der Weltkrieg.

Verschiedene Meldungen.

Berlin. Zur Zurückdrängung der
Russen über den Bug heißt es in einem
Telegramm des „Berliner Tageblattes“ aus
dem I. u. I. Kriegspressequartier: Die
relative Ruhe der letzten Tage in Mittel-
galizien und am Bugzipfel ist wieder durch
lebhaftere Gefechtsaktivität unterbrochen worden.
Oberhalb Sokal wurde der Gegner an mehreren
Punkten in nordwestlicher Richtung über den
Bug geworfen und das Kloster Bernhardinow
erstürmt. In Südoostalgalizien hielt die Armee
Pflanzer-Balkin stärkere feindliche Kräfte neu-
vordringens auf.

**Petersburg, 17. Juli (W.T.B. Nicht-
amtlich.)** Wie „Rjetsch“ mitteilt, warnt ein
erneuter Erlaß des Höchstkommandierenden
dringend vor Pogromen und beunruhigenden
Gerüchten und ermahnt, alle Kräfte auf die
Organisierung des Landes zu verwenden
und die Ruhe zu bewahren. Das Blatt
teilt ferner mit, daß zu den Offiziersstellen
in der Offiziersakademie nunmehr auch Leute
ohne die vorgeschriebene Bildung zugelassen
werden.

**Petersburg, 17. Juli (W.T.B. Nicht-
amtlich.)** In den ersten Sitzungen der Duma
die am 30. Juli beginnen werden, wird
Sazonow mit seinen Erklärungen über die
äußere Lage beginnen.

Berlin. Nach einem Bericht der Turiner
„Stampa“ soll laut verschiedenen Morgen-
blättern das endgiltige Ergebnis der Zeich-
nungen auf die italienische Nationalanleihe
vorläufig nicht veröffentlicht werden.

Bern, 16. Juli (W.T.B. Nichtamtlich.)
Der Bundesrat erweiterte das Ausfuhrverbot
auf reines oder legiertes Gold, auf Bruch,
Abfälle, Asche, Gefäße, Schlacken von Gold
unverarbeitetes, gemünztes Gold in Platten
und Streifen.

**Petersburg, 17. Juli (W.T.B. Nicht-
amtlich.)** „Rjetsch“ erklärt in einem Leit-
artikel das neue Universitätsgesetz abgesehen
von Einzelheiten für durchaus verfehlt, da
es nur die bisherigen Mißstände aufrechter-
halte, die 1884 eingeführt worden sind, um
die Autonomie der Universitäten durch die
Regierung zu unterdrücken, da diese nur als
der Regierung für Zwecke eingerichtet sind,
die mit Bildungszwecken nichts zu tun haben.
Die Erfolge des bisherigen Regimes ergeben
die Schlage, daß keinerlei Techniker, Ärzte,
Tierärzte, Chemiker Physiker usw. vorhanden
seien. Dagegen muß man immer wieder
auf Deutschland hinweisen, wo infolge der
Autonomie der Universitäten solche Kräfte im
Ueberfluß vorhanden seien.

**Petersburg, 17. Juli (W.T.B. Nicht-
amtlich.)** Die Stadtverwaltung von Peters-
burg teilt mit, daß der größte Teil der ein-
gekauften Produkten infolge der Verzögerung
der Zusendung mit der Eisenbahn verdorben
ist.

Berlin. Die „Kölnische Zeitung“ meldet
aus Kopenhagen. Ein furchtbarer Orkan
richtete nach Meldungen aus Petersburg an
vielen Orten Südrusslands große Verheerungen
an. In der Umgebung von Sebastopol
wurde die halbe Ernte vom Regen vernichtet.
In mehreren Ortschaften Transkaukasiens
wurde ebenfalls die ganze Ernte vernichtet.
Jeder Verkehr ist unterbrochen. Die Schulen
mußten geschlossen werden.

Eine heldenhafte Rettung der Fahne.

Nur einige 20 Mann der 6. Kompanie
J. R. 104 lagen ausgeschwärmt einem dicht-
besetzten feindlichen Schützengraben gegenüber,
der Fahnenträger mit der Fahne in ihrer
Mitte. Viel Blut war geflossen, aber die
tapfere Schar hielt im stärksten Feuer die
gewonnene Stellung mit jähem Widerstand
fest. Jeder Gegenangriff des Gegners wurde
unter blutigen Verlusten für den Feind zu-
rückgeschlagen. Als aber ein Kamerad nach
dem anderen, tot oder verwundet, das Ge-
wehr aus der Hand sinken lassen mußte, und
links und rechts der vordringende Feind sie
zu überflügeln drohte, da wußten alle, daß
sie dieser erdrückenden Uebermacht gegenüber
nicht mehr Sieger bleiben konnten. Da war
es heilige Pflicht, die Fahne zurückzubringen.
Schritt für Schritt, das feindliche Feuer
immer erwidern, gingen sie zurück, um die

Fahne geschart. Die Gegner verstärkten ihr Feuer, nachdem sie beobachtet hatten, warum der Rückzug erfolgte. Dem Fahnenträger Sergeant Franke aus Wittweida zerschmetterte ein Geschöß den Arm. Aber er ließ seine Fahne nicht von sich. Da traf's ihn zum zweiten Mal in den andern Arm. Ein Nachbar riß nun die Fahne an sich und sank unmittelbar darauf tödlich getroffen zusammen. Dann ergriff sie Unteroffizier Engel aus Haslau. Aus seiner Hand empfing sie, als er ermattet zu Boden stürzte, der Kriegsfreiwillige Kühn aus Leipzig: so gelang es unter unsäglichen Mühen und unter Einsetzung des eigenen Lebens die Fahne zu retten. Schwer waren die Opfer: denn nur 7 Mann kamen zur Truppe zurück.

Gelungener Fang.

Im Oktober lag die 3. Komp. Inf. Regts. „Kronprinz“ Nr. 104 im Kampfe, als plötzlich einige Schüsse aus der Flanke fielen. Da nur ein einzelstehendes Gehöft nach Schußrichtung und Schall in Betracht kam, wurde eine Erkundungspatrouille dorthin vorgeschickt. Zu dieser meldeten sich freiwillig Unteroffizier Schlierf aus Eibenstock im Erzgebirge, Gefr. Pausch aus Mühldorf bei Burgstädt, und Gefreiter Gläser aus Grünau bei Flöha. Bei heftigem Feuer sprangen die drei zunächst von Deckung zu Deckung, dann über freies Feld. Von dort aus erkannten sie mit Gewißheit, daß das fragliche Gehöft vom Feinde besetzt sei. Ihr Auftrag war somit erfüllt; trotzdem prüfchten sie sich im Schutze eines Obstgartens bis dicht an das Gebäude heran. Dort stellten sie fest, daß die Tür verrammelt war. Schnell wurde sie mit dem Beile zertrümmert und mit aufgepflanztem Seitengewehr ging's in den Hof. In diesem fiel ihnen zunächst ein leichtverwundeter Gegner in die Hand; ein anderer flüchtete in ein benachbartes Gewächshaus, ihm nach die Unsrigen. Während Schlierf auf das Gewächshaus, hinaustrsch, faßten Pausch und Gläser mit fertig gemachtem Gewehr an der Tür Posten. „Waffen fort“ rief Schlierf, „die Deutschen sind vor der Tür!“ und drei unverwundete Feinde kamen mit erschreckten Mienen zum Vorschein.

Aber es sollte noch besser kommen. Den vorderen Raum des Gewächshauses schloß nach hinten eine Tür ab. Schlierf stieß sie auf und befand sich 11 Gegnern gegenüber, die sich im ersten Schrecken ohne Gewehr ergaben. So machten 3 Deutsche 15 Mann zu Gefangenen!

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)
Und du kannst dir wohl denken, daß ich daraufhin sofort alle meine Reisedispositionen über den Haufen warf. In seiner Begleitung fuhr ich mit dem Nachtzuge nach Antwerpen zurück. Nach vielfachem Aufenthalt kamen wir in der Morgenfrühe an, um vor dem Hotel bereits auf eine ganze Belagerungsarmee fanatisierten Böbels zu stoßen. Mein armer Freund zeigte mir den Weg, auf dem wir uns vorhin gerettet haben, und eilte, der Gefahr, die ihn bedrohte, nicht achtend, auf diesem Wege zuerst in das Haus, während ich mich zuvor unter die Menge mischte, um mich über die Größe der Gefahr zu unterrichten. Denn ich konnte mich trotz der Erfahrungen, die ich bereits in Brüssel gemacht hatte, noch nicht entschließen, an etwas anderes als an eine lärmende, aber im Grunde harmlose Demonstration zu glauben. Jetzt freilich bin ich eines anderen belehrt worden, und ich will nur hoffen, daß wir diesen Bestien mit Zinsen heimzahlen, was sie an unseren unglücklichen deutschen Landsleuten verbrochen haben.“

„Jawohl,“ erklärte der Professor Mathesius voll heiliger Entrüstung. „Unser Gesandter

Sämtliche Teilnehmer der Patrouille wurden ihres tapferen Verhaltens wegen befördert und mit dem eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Lokales.

Die Kinder des Dorfes rufen nach Hilfe!

Helfende Hände fehlen in diesen Wochen auf dem Lande. Die Arme der französischen und russischen Kriegsgefangenen sind kein vollgiltiger Ersatz für die unter den Waffen stehenden Bauernväter und Söhne. Unsere Bauernfrauen und Töchter leisten Außergewöhnliches. Die deutsche Ernte auf den Feldern und Aedern unterscheidet sich nicht viel von den Ernten früherer Jahre. Das hat mit ihrer Arbeit die Bauersfrau getan. Nun aber braucht die Frau auf dem Lande Hilfe — und zwar Hilfe aus der Stadt.

Wie im ersten Kriegsherbste werden auch in diesem Jahre wieder gerufen die jungen, anspruchlosen, naturfreudigen Söhne der Stadt, die ihre Muskeln straffen und im Schweiß ihres Angesichts helfen wollen, deutsche Kriegsarbeit zu leisten und das tägliche Brot unserem Volke zu schaffen.

Neu gerufen werden die städtischen Dienstmädchen und Kriegerfrauen vom Lande, die noch mit der heimatlichen Arbeit vertraut ihre Ehre darin suchen, für einige Arbeitswochen das Stadtkleid mit dem einfachen Arbeitsgewand des Dorfes zu vertauschen und auf diese Art ihrem Vaterland einen notwendigen, ehrenvollen Kriegsdienst zu leisten.

Gerufen werden vor allen Dingen tüchtige, uneigennütige Mädchen und Frauen aus der Stadt, die — der schweren ländlichen Arbeit nicht gewohnt — nicht mit den Armen, sondern mit Kopf und Herz der nunmehr überlasteten Bauernfrau hilfreich zur Seite zu stehen bereit sind. Die Tage stehen vor der Tür, wo die Erntearbeit die Leute früh morgens um 4 Uhr aus den Häusern herausholt und fast den ganzen Tag draußen auf den Feldern hält. Was soll in dieser Zeit, wo die Mütter, ja auch die Großmütter außerhalb des Hauses schwere unermüdlige Kriegsarbeit fürs deutsche Volk leisten, mit den Kindern geschehen? Mangel an Aufsicht, Mangel an Pflege, Mangel an richtig zubereiteter Nahrung sind die Leiden der Dorfkinder im Kriegssommer 1915. Wer hilft die Leiden lindern? Wo Kinderschulen bestehen, ist der Not zum Teil abgeholfen, — aber nur zum Teil. Denn auch in den bestehenden Kinderschulen fehlt es an pflegenden Hilfskräften, um die vermehrte Arbeit leisten zu können. Besonders

schlimm sieht es dort aus, wo keine Kinderschulen sind. Niemand hat in den Erntewochen Zeit, sich in der nötigen Weise um die Kinder zu kümmern. Die größeren sind auf die Straße ausgesperrt und die kleineren in die Häuser eingesperrt. Die Not der Kinder ist groß. Doch wo Not ist, finden sich noch immer Nothelfer und -Helferinnen. Sie müssen nur gerufen werden. Also rufen die Kinder des Dorfes nach anspruchlosen, kinderlieben, freiwilligen Helferinnen, Frauen und Mädchen aus der Stadt, die vermöge ihrer Ausbildung als Kindergärtnerinnen oder Pflegerinnen, oder vermöge ihrer Begabung und Neigung den Beruf zur Kinderpflege und Erziehung in sich tragen. Diese werden gerufen, während der Erntewochen an unseren Landkindern einen sozialen Kriegsdienst der Nächstenliebe zu tun.

Freiwillige vor!

Der „Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung“ Frankfurt a. M., Paulsplatz 10 ist bereit, die Vermittlung zwischen denen, die diesen vaterländischen Kinderdienst übernehmen wollen und den Gemeinden, die solche Hilfe brauchen, zu übernehmen. Beide Teile wollen ihre Angebote oder Besuche umgehend an diese Stelle richten.

OC. Die Sorge um das Ergebnis unserer diesjährigen Getreideernte ist naturgemäß gerade in diesem Jahre eine brennende. Dies umso mehr, als die anhaltende Trockenheit vielerorts die Befürchtung aufkeimen ließ, daß die zur Einerntung gelangenden Mengen nicht ausreichen könnten, unsern heimischen Bedarf zu decken. Diese Befürchtung dürfte sich glücklicherweise nicht bewahrheiten, wie wir zur Beruhigung ängstlicher Gemüter gleich vorweg erklären wollen. Es muß allerdings zugegeben werden, daß für den Nichtfachmann die Getreidefelder draußen stellenweise keinen besonders blendenden Eindruck machen. Sie sind in manchen Landstrichen durchweg kaum einen halben Meter hoch; das Sommergetreide ist stellenweise sogar noch niedriger. Und wer z. B. vom fahrenden Zuge aus solche zurückgeliebenen Felder sieht, kann leicht zu ängstlichen Schlussfolgerungen gelangen. Anders jedoch bei näherer Betrachtung. Bei dieser läßt sich zwar ebenfalls nicht weglegen, daß die Strohernte nur gering sein wird. Der Körneransatz ist dagegen durchweg befriedigend. Und so finden wir auch in diesem Jahre die von unserem Landwirtschaftsministerium auf Grund statistischer Erhebungen ermittelte Tatsache bestätigt, daß heiße und trockene Sommer zwar wenig Stroh, aber

in Brüssel muß sofort energische Beschwerde bei der belgischen Regierung erheben. Daß in einem neutralen Lande dergleichen geschehen kann, widerspricht doch allen Vorschriften des Völkerrechts.“

Hugo von Raven verzog sarkastisch die Mundwinkel.

„Ich denke, es wird besser sein, wenn wir uns bei der Geltendmachung unserer Beschwerde mehr auf unsere Artillerie und auf unsere guten Infanteriegewehre als auf die Diplomatie verlassen. Denn die dürfte vorderhand ihre Rolle ausgespielt haben — auch im „neutralen“ Belgien. Hätten die Herren Diplomaten ihre Augen in Brüssel und anderswo etwas besser offen gehalten, so würden sie vielleicht längst dahintergekommen sein, wie es um die belgische Neutralität in Wahrheit bestellt ist. Ein hoher Offizier in Brüssel hat mir ganz unumwunden erzählt, daß sich schon eine ganze Anzahl französischer Artillerieoffiziere in Vüttich befindet, und daß der gute König Albert nicht im geringsten Widerspruch erheben wird, wenn die französische Nordarmee bei dem beabsichtigten Einfall in Deutschland ihren Weg durch Belgien nimmt.“

Da aber glaubte Frau Professor Mathesius doch Einspruch erheben zu müssen.

„Nein, mein Herr, das glaube ich nicht. Der König von Belgien wird gewiß nichts gegen Deutschland unternehmen. Er hat ja

eine deutsche Prinzessin zur Frau, und ich habe ihn erst im vorigen Jahre während eines Sommeraufenthalts am Starnberger See mit seiner Gemahlin und ihren Angehörigen in Pöffenhofen gesehen. Sie waren alle ein Herz und eine Seele. Und wenn der König wirklich so schwarze Pläne hegte, die Königin würde es doch gewiß niemals zugeben.“

„Meine liebe gnädige Frau,“ sagte Hugo, „heute sind es nicht mehr die Könige, die allein über die Geschicke ihrer Völker bestimmen. Und die verwandtschaftlichen Beziehungen der Dynastien untereinander spielen vollends kaum noch eine Rolle. Die Königin von Belgien, die in der Tat eine bayerische Prinzessin und überdies eine sehr gütige und liebenswerte Dame ist, mag wohl das Herz bluten, wenn sie eines Tages ihre eigenen Landsleute als Feinde gegen Brüssel anrücken sieht; aber sie wird trotzdem an der grausamen Tatsache nichts ändern können. Die belgische Regierung sieht eben offenbar ihr Heil in einem Anschluß an Frankreich und England, und dem König bleibt nichts anderes übrig, als sich seiner schlecht beratenen Regierung zu fügen. Wenn erst die deutschen Belagerungsgeschütze vor Namur und Vüttich donnern, mag er allerdings wohl im Grunde des Herzens seine Minister und die einflussreichen Politiker seines Landes zu allen Teufeln wünschen.“

teils mittlere und stellenweise selbst gute Kornträge bringen. Und so wird es auch in diesem Jahre werden. Sollte wirklich hier und da ein Minderertrag zu konstatieren sein, so wird er durch bessere Erträge aus anderen Landesteilen wieder wettgemacht werden können. Was aber den Ausfall in der Strohrente anbelangt, so kann man damit rechnen, daß dieser sich durch das in den besetzten Gebieten zu erwartende Ernteergebnis an Getreide und Stroh ausgleichen wird. Selbst Schwarzseher haben somit vorderhand zu Verurteilungen keinen Anlaß. Hoffen wir nur, daß uns ein trockenes Heroinbringen der reifen Frucht beschieden sein mag.

Sendungen an Kriegsgefangene im feindlichen Ausland. In der Aufschrift der Sendungen an Kriegsgefangene im feindlichen Ausland genügt zur Unterbringung der Sendungen neben der Angabe des Namens, Dienstgrades und Bestimmungsortes, die Bezeichnung der Kompanie (Eskadron, Batterie) und des Regiments (selbständigen Bataillons). Weitere Angaben, wie sie für Feldpostsendungen vorgeschrieben sind, z. B. Brigade, Division, Armee Korps, denen der Gefangene angehört hat, beeinträchtigen die Uebersichtlichkeit u. Deutlichkeit der Aufschrift und damit die richtige Zustellung. Sendungen mit solchen weitgehenden und unverständlichen Angaben werden von den Postanstalten nicht mehr befördert, sondern den Absendern zurückgegeben.

OC. Der Schrecken aller Viertische sind jene erzählungsbegierigen Naturen — deren es in diesem Kriege eine ganze Menge gibt — die sich nicht von der leidigen Gewohnheit freimachen können, alle möglichen phantastischen Nachrichten, und zwar oft genug selbst erfundene, in jedem Wirtshaus oder Kaufladen an den Mann zu bringen. Aus dem inneren Gefühl heraus, daß ihnen sonst doch niemand glaubt, haben sie stets Verbindungen zum Kriegsministerium, Generalstab, Armeekommando usw., um ihnen ihre tiefgründige Weisheit verdanken. Alle verantwortlichen Stellen des Staates wickeln danach von 6 Uhr morgens bis mitternachts weiter nichts zu tun haben, als solchen Schwärmäulern Stoff für Kneipenunterhaltung zu liefern. Solange die Betreffenden nur belanglose Kleinigkeiten erfinden, sind sie übrigens noch verhältnismäßig harmlos. Gemeingefährlich werden sie dagegen, sobald sie ihre angebliche „Weisheit von oben“ zum sogenannten „Niefmachen“ benutzen und irgendwelche ungünstigen Nachrichten unter der Flagge amtlicher Quellen verbreiten. In diesem Falle sollte man einen solchen „Deutschen“ sofort beim Schlaffittchen nehmen und ihn

zwingen, seine Erzählung auf der nächsten Polizeiwache unter Angabe der Quelle zu wiederholen. Ein derartiges Radikalmittel würde sicher für alle Zukunft helfen. Es genügt jedoch auch schon, wenn man, sobald jemand mit einem vorausgeschickten „aus ganz sicherer Quelle“ zu „enthüllen“ anfängt, ihm kurzerhand den Rücken dreht und davon geht. Leider ist aber die Mehrzahl der Hörer selbst viel zu neugierig und läßt sich durch die Geheimnisfrämerei verblüffen. Und so findet solcher Faselhans doch immer noch hier und da sein Publikum.

Religiöse Betrachtung.

Text: 1. Tim. 6, 6. 7. 8. Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lass'et uns genügen.

In einem sind alle Menschen gleich; Nacht und bloß treten sie ins Leben. Nichts von Erdengütern bringen sie mit und werden davon nichts mit hinwegnehmen. Und doch dreht sich bei den meisten alles Sinnen um das goldene Kalb. Ist es nicht schrecklich, daß der Besitz noch so reicher Güter und Lebensgenüsse nie zufrieden macht, daß man um so mehr braucht und begehrt, je mehr man hat, und also das Leben in ewiger Unzufriedenheit verbringt. Nie Ruhe, nie Genüge, nie Zufriedenheit und vor allen Dingen nie Friede wohnt in ihren Herzen.

Den Tod fürchten sie, weil er ihrer unersättlichen Gier nach Besitz und Genuß ein Ende macht, und das Jenseits vergessen sie entweder oder fürchten es als einen Ort, der ihnen fremd bleibt, und dem leider auch sie fremd bleiben. Und nun siehe den Gottseligen! Er strebt und arbeitet als Knecht seines Gottes, dem er sich auf Treu und Glauben ergeben hat, für die tägliche Notdurft: Er verachtet den irdischen Segen nicht, weil er ihm eine Gabe Gottes ist. Aber er hängt sein Herz nicht daran, weil er weiß: Ich muß alles verlassen. Nicht was ich habe, sondern was ich bin, begleitet mich in die Ewigkeit. Ein frommer Pfarrer fragte einen General, der etwas Gewisses über die Ewigkeit haben wollte: „Glauben Sie, daß Sie im Jenseits noch General sein werden?“ „Nein!“ „Nun, da haben Sie etwas Gewisses.“ Das Wort trifft uns alle. Wir werden aus der Welt nur mitnehmen, was wir hereingebracht haben: Leib und Seele. Wie willst du dann vor Gottes Augen bestehen, zermürbt durch irdisches Streben, besleckt mit

Erdenlust oder gereinigt durch Christi Blut und ihm wohlgefällig durch ein Leben in Gott?

Unsere Zeit hält uns eine gewaltige Predigt gegen Genußsucht und Begehrlichkeit. Gott hat es mit unserm Volk gut gemeint, als er uns zeigte, wie leicht man doch auskommen kann mit geringerem Aufwande. Es ist uns doch gar nicht schwer geworden, unsern Tisch einfacher und sparsamer zu gestalten. Unsere Helden draußen haben auf so vieles verzichtet, was man zu den selbstverständlichen Lebensbedürfnissen zählte. Wie war das möglich? Fürs Vaterland, für Deutschlands Sieg und Größe haben wir alle gern Opfer gebracht. Aber es gibt noch einen höheren Gesichtspunkt, die Gottseligkeit. Je mehr man sein Herz in die Ewigkeit vorausschickt, desto weniger bedarf man irdischer Güter und weltlicher Freuden. Das ist der höchste und edelste Idealismus, der dem groben Realismus entgegenarbeitet. Gott hat uns in eine ernste Schule genommen, wie wird unser Volk daraus hervorgehen? O, wenn wir doch alle den höchsten Gewinn, die Gottseligkeit und Genußsamkeit, als Siegespreis davontrügen!

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 18. Juli 1915.

9¹/₂ Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst.

12¹/₂ Uhr: Deutsche Sonntagsschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Mittwoch 8 Uhr abends: Jungfrauenverein.

Donnerstag Abend 7¹/₂ Uhr Jugendverein.

Dienstag und Freitag abends 8¹/₂ Uhr

Kriegsbesetzung.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 18. Juli 1915.

9¹/₂ Uhr Predigt.

Prediger A. Goebel.

Mittags 12 Uhr: Sonntagsschule

abends 8¹/₂ Uhr: Predigt. (Pred. A. Goebel.)

Mittwoch abend 8¹/₂ Uhr: Kriegsbesetzung.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 18. Juli 1915.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.

7. Sonntag nach Trinitatis, den 18. Juli.

9¹/₂ Uhr Gottesdienst.

Evang. Lutherische Gemeinde Seulberg.

7. Sonntag nach Trinitatis.

1¹/₂10 Uhr Gottesdienst.

Herr Pfarrer Rothenburger.

Ein Eisenbahnbeamter erschien, um die Fahrkarten zu kontrollieren. Anfangs schien er sehr geneigt, alle Passagiere, die keine hatten lösen können, aus dem Zuge zu weisen. Aber angesichts des noch immer fortdauernden Ansturms von Flüchtlingen und der vielen kleinen Kinder im Zuge, fühlte er dann doch ein menschliches Mitleiden und begnügte sich mit der Nachzahlung des Fahrpreises. Erst jetzt erfuhren die Geschwister, daß der Zug nach Brüssel und von da weiter über Lille nach Herbesthal bestimmt war. Die Genugung, die sie darüber empfanden, wurde wesentlich gedämpft durch die von dem Beamten hinzugefügte Bemerkung:

„Ich glaube indessen nicht, daß der Zug bis an die deutsche Grenze durchgeführt werden wird. Wir betrachten uns bereits als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich, und es sind höheren Ortes bezüglich der ausreisenden Deutschen die schärfsten Maßregeln verfügt worden. Eine Verpflichtung, Sie bis an das Reiseziel zu befördern, kann die Eisenbahnverwaltung deshalb nicht übernehmen.“

Man nahm diese Ankündigung indessen nicht allzu tragisch und war herzlich froh, als man endlich den Bahnhof von Antwerpen und die unselige Stadt hinter sich wußte. Es unbefuglich auch immer die Fahrt in den überfüllten Wagen sein mochte, die bewältigende Aussicht, bald wieder den geliebten

deutschen Boden unter den Füßen zu haben, half doch über alle Unbequemlichkeiten hinweg, und das gemeinfame Schicksal hatte überdies eine schöne Kameradschaftlichkeit zwischen den Passagieren hergestellt, so daß jeder nach Kräften bemüht war, dem andern beizustehen.

Jetzt erst kam Erna dazu, dem Bruder über ihre letzten Pariser Erlebnisse und über die Umstände ihrer Flucht aus der französischen Hauptstadt zu berichten. Was sie ihm über das Verhalten des Theaterpersonals erzählte, überraschte ihn offenbar nicht im mindesten, aber als sie der aufgefundenen Festungspläne Erwähnung tat, schoß ihm wieder das Blut ins Gesicht.

„Der Schuß!“ stieß er hervor. „So wenig er auch einen Schuß Pulver wert sein mag, ich wünschte doch, daß ich ihn früher oder später vor meine Pistole zwingen könnte. Mir sollte er nicht auskommen wie einst dem armen Onkel, dessen Blut wir noch an ihm zu rächen haben! Aber siehst du es jetzt ein, liebe Erna, wie wenig recht du daran getan, so lange in seiner Gesellschaft zu leben?“

„Ich schäme mich unausprechlich, wenn ich daran denke. Aber ich bin eben leider keine Menschenkennerin! Seine glatte Außenseite hat mich getäuscht, und noch bis zur Stunde unserer letzten Unterredung konnte ich mich nicht entschließen, ihn für einen Schurken zu halten.“

„So ist es, wie es scheint, auch anderen vor dir ergangen. Und da du wenigstens jetzt gehandelt hast, wie es einer Raven zukam, brauchst du dir wegen deiner früheren Irrtümer auch nicht länger Vorwürfe machen. Ich für meine Person wenigstens bin vollkommen bereit, sie dir zu verzeihen. Dem Vater gegenüber wirst du freilich wohl einen schwereren Stand damit haben. Dieser Graf Wolkonski war für ihn nie etwas anderes als ein Todfeind der Familie. Der Mann hatte nicht nur das Blut seines Bruders vergossen, sondern er hatte auch ihn selber ins innerste Herz getroffen. Und wenn du jetzt nach Mallente zurückkehrst, wirst du vielleicht besser tun, vorläufig nichts von deinem Zusammenleben mit dem Grafen zu erzählen, sondern dem alten Herrn den bitteren Trank möglichst vorsichtig nach und nach beizubringen.“

Erstaunt sah die junge Sängerin den Bruder an.

„Wenn ich jetzt nach Mallente zurückkehre, sagst du? Du hältst es also für möglich, daß ich es täte?“

„Es wird dir schwerfallen, das kann ich mir denken. Aber nach Lage der Dinge bleibt dir doch gar nichts anderes übrig. Oder dachtest du dir dein Brot auch weiter als Operettensängerin zu verdienen?“

(Fortsetzung folgt.)

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder

Herrn Otto Grunow

im Alter von 63 Jahren nach langem schweren, aber mit großer Geduld ertragenen Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stilles Beileid bitten

die tieftrauernden Hinterbliebenen

I. d. N.: Kath. Grunow.

Köppern, den 17. Juli 1915.

Schleiferei

nach Solinger Art.

Alle Arten

Messer und Scheren u. werden unter Garantie für fachmännische Behandlung geschärft.

Bad Homburg, Louisenstr. 16



Schön

möbl. Zimmer

zu vermieten Hauptstraße 31.



Wenn Liebe könnte Wunder tun,
Und Tränen Tote wecken,
Dann würde Dich das kühle Grab
In Feindesland nicht decken.

In treuer Pflichterfüllung fiel am 5. Juli auf einem Patrouillenritt unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Onkel und Neffe

Gefreiter Eduard Mathes

Thüringisches Ulanen-Regt. Nr. 6, 3. Eskadron

im blühenden Alter von fast 26 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Heinrich Mathes
" Alfred Mathes
" Eduard Pascher
" Jean Gauterin.

Friedrichsdorf, den 16. Juli 1915.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erdteilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft in dem soeben erschienenen

Kriegskarten-Atlas

vereinigt; enthält er doch

1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz
2. Galizischer Kriegsschauplatz
3. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und Schwarzem Meere
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien
5. Karte von England
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete
7. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz
8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze (Kleinasien, Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan)
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete (Dardanellen-Strasse, Marmara-Meer, Bosporus)
10. Uebersichtskarte von Europa.

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattete eine reiche Beschriftung, eine dezente vielfarbige Ausstattung gewährleistet eine große Uebersicht und leichte Orientierung; Details wie: Festungen, Kohlenstationen u. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Braven

im Felde

willkommen sein. Preis M. 1.50.

Geschäftsstelle des

Taurus-Anzeiger für Friedrichsdorf und Umgegend.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von Herrn H. Uhard 600 Cigarren

" R. R. 100 "

" R. R. M. 10.— "

Für Anschaffung von Gaben für unsere Soldaten im Felde.

Von R. R. M. 10.—

" Herrn Lavyer M. 10.—

Allen Gubern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Uhard, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugebacht haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisteramt anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

Hypotheken-Anlage

vermittelt für Kapitalisten völlig kostenfrei an pünktliche Zinszahler auf gute Objekte.

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig, Louisenstr. 103. Telefon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

Starke Feldpost-Versand-Schachteln

fertigt in allen Grössen

— auch für Wiederverkäufer —

F. A. Désor, Friedrichsdorf.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeslers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen); Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungsweisen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtsweisen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über 170000 Exemplare verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Randor, Lehrer am Büch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 3.20 M. oder unter Nachnahme von 3.40 M. Richard Oesler, Verlag, Berlin SW. 29.